

Miszellen

„Bismarck-Tafelaufsatz“ im Bismarck-Museum Schönhausen (Elbe) – Ein Geschenk des Bergbau-Vereins

Otto von Bismarck wurde am 1. April 1815 in Schönhausen an der Elbe, in der Nähe von Tangermünde, geboren. 1846 übernahm er das väterliche Gut, ein Jahr später begann er von Schönhausen aus seine politische Karriere. 1862 ernannte König Wilhelm I. von Preußen Bismarck zum preußischen Ministerpräsidenten und 1871 zum ersten Kanzler des Deutschen Reiches. Im Jahre 1890 kam es nach innen- und außenpolitischen Meinungsverschiedenheiten zum Bruch zwischen Kaiser Wilhelm II. und Bismarck, der daraufhin seinen Rücktritt einreichte. Am 20. März 1890 wurde Otto von Bismarck als Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident entlassen; er verstarb am 30. Juli 1898 auf seinem Gut Friedrichsruh im Sachsenwald, das er im Jahre 1871 als Dotation von Kaiser Wilhelm I. erhalten hatte.

Otto von Bismarck, der „Schmied des Reiches“ und „Eiserne Kanzler“, erfuhr eine ungeheure Verehrung, war er doch die seinerzeit herausragende Symbolfigur des Deutschen Reiches. Der Forschungsreisende und Bismarck-Verehrer Eugen Wolf (1850-1912) bemerkte im Dezember 1880: „Die Anzahl der Aufmerksamkeiten, die täglich, mit jeder Post und aus allen Gauen der Welt für den Fürsten einlaufen, ist erstaunlich. Stickereien, Malereien, Teppiche, Schals, Kissen, Bilder, Früchte, Konserven, Würste, Schinken, Zigarren, Weine, Geflügel, Wildbret, wie überhaupt Naturalien aller Art laufen von Reich und Arm ein, oft von rührenden Schreiben begleitet“.

Am 29. September 1891 wurde deshalb im Schloss seines zweiten Guts, Schönhausen II, das dem damaligen Ministerpräsidenten anlässlich seines 70. Geburtstages im Jahre 1885 mit Spenden der deutschen Bevölkerung geschenkt worden war, ein Museum eröffnet, das viele der Verehrer-Präsente, Huldigungs- und Glückwunschartikel und persönlichen Gegenstände Bismarcks aufnahm, die sich in den Privaträumen des Reichskanzlers nicht mehr unterbringen ließen. Neun größere Räume standen im Schloss zur Verfügung und wurden nach

den dort ausgestellten Gegenständen benannt: „Fürstensaal“, „Diplomatensaal“, „Urkundensaal“, „Historisches Eckzimmer“, „Kuriositätensaal“, „Glas-Saal“, „Büsten-saal“, „Akademie-Saal“ und „Silbersaal“. Auf langen Tischen und in großflächigen Vitrinen war ausgestellt, was Behörden und Universitäten, Vereine, Städte, Künstler, Gelehrte, in- und ausländische Fürstenhäuser, Kaiser, Könige und auch „kleine Leute“ dem

Reichskanzler zum Geschenk gemacht hatten. Der etwa 2400 Objekte umfassende Museumskatalog musste nach 1895 noch um rd. 1200 Zugänge erweitert werden, da die Fülle der Geschenke, die Otto von Bismarck zu seinem 80. Geburtstag am 1. April 1895 erhalten hatte, kaum zu bewältigen war. Viele der Geschenke wurden im Sommer 1895 auf einer Sonderausstellung in Berlin gezeigt.

„Dank des Bergmanns“



Mit der Auflösung des Museums im Jahre 1948 ging ein authentisches Zeitzeugnis des Geschmacks der Gründerjahre verloren; das Bismarck'sche Schloss Schönhausen I wurde bis auf Teile der Nebengebäude abgebrochen. Im Seitenflügel des Herrenhauses und im ehemaligen Gärtnerhaus wurden im Bismarck-Jahr 1998 Teile der magazinierten Bestände des ehemaligen Museums im neu eröffneten, sehr sehenswerten Bismarck-Museum wieder ausgestellt.

Unter den dort ausgestellten Geschenken findet sich auch der „Dank des Bergmanns“, ein Geschenk des Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund an sein Ehrenmitglied (Inv.-Nr. T III Sch 26). Dieses 65 cm hohe, 34,5 cm breite und 24 cm tiefe Ehrengeschenk erhebt sich über einem Ebenholzsockel, auf dem ein hochaufragender Kohlebrocken mit einer ausgesparten, rechteckigen Tafel befestigt worden ist. Diese trägt die aus goldenen Majuskeln bestehende Inschrift „SEINEM EHRENMITGLIEDE DEM / FUERSTEN BISMARCK / DER VEREIN FUER DIE / BERGBAULICHEN INTERESSEN“. Die Fortsetzung der Inschrift „OBERBERGAMTS-BEZIRK DORTMUND“ findet man auf dem Holzsockel.

Seitlich der Tafel steht im klassischen Kontrapost eine in Tracht gekleidete silberne Bergmannsfigur, die sich aus Schachthut (mit Schlägel und Eisen), Puffjacke, Leder mit Koppel (mit dem Bergbauemblem), Hose und hohen Schafstiefeln zusammensetzt. Der bärtige Knappe hält in der linken Armbeuge eine Doppelkeilhaue, das für den Steinkohlenbergbau der Zeit charakteristische Gezähe, und in der linken Hand ein Froschgeleucht. Seinen – einen Lorbeerkrantz haltenden – rechten Arm hat der Knappe auf einen eisernen Wappenschild mit einem dreiblättrigen Eichen- und einem dreiblättrigen Kleeblatt als den für Bismarck typischen Emblemen gelegt.

Oberhalb und hinter dem Bergknappen wurden in das „Kohle-Massiv“ ein hölzerner Reichsadler und drei „Bergzwerge“ eingearbeitet. Der den Kopf nach rechts gewandte Reichsadler trägt auf der Brust einen silbernen, viergeteilten Wappenschild; der obere, silberne Abschluss seiner Schwingen endet rechts und links in einer aufwärts gebogenen, mit Kugelknäufen abgeschlossenen Kreuzform. Rechts vom Reichsadler beginnt ein Zwerg gerade, mit silbernen Steinmetzgeräten den Wappenschild zu gravieren:

Dieser bärtige Gnom trägt eine Jacke, die Gugel auf dem Kopf, eine Schürze sowie Hose und Schuhe. Die beiden, oberhalb von ihm und zu beiden Seiten des Reichsadlers angeordneten, ebenfalls aus Silber gearbeiteten Zwerge sind gerade dabei, diesem die goldene Kaiserkrone aufzusetzen.

Obwohl auf dem Kunstwerk selbst Angaben zum Künstler fehlen, wird aufgrund der Inschrift deutlich, dass dieser „Dank des Bergmanns“ ein Geschenk des 1858 gegründeten Vereins für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund ist. Mit dieser kurz „Bergbau-Verein“ genannten Vereinigung konstituierte sich „im Kontext der Abschaffung des Direktionsprinzips und der damaligen Weltwirtschaftskrise ... schließlich am 17. Dezember 1858 schon recht früh ein dauerhafter Unternehmensverband. Neben Bergrechtsreform und Absatzförderung stand die Verkehrspolitik im Vordergrund der Vereinstätigkeit. Im Gefolge des Gründerkrachs versuchte der Verein seit den 1870er Jahren den Kohlenmarkt durch den Abschluss von Förderkonventionen regulierend zu beeinflussen, wobei ihm allerdings recht wenig Erfolg beschieden war. Erst mit dem Rheinisch-Westfälischen Kohlsyndikat wurden 1893 eine effektive Produktions- und Marktkontrolle etabliert und zugleich der Funktionsbereich des Bergbau-Vereins beschnitten“ (Evelyn Kroker: Das Bergbau-Archiv und seine Bestände, Bochum 2001, S. 307). Der Bergbau-Verein bestand unter dieser Bezeichnung bis 1945 und lebt bis heute in Gestalt der DMT Deutsche Montan Technologie für Rohstoff, Energie, Umwelt e. V., Essen, als 1990 gegründete, neue technisch-wissenschaftliche Gemeinschaftsorganisation des Steinkohlenbergbaus fort.

Die Entstehungsgeschichte des Geschenks ist bislang noch nicht in allen Einzelheiten geklärt, doch spiegelt sie die „schwierigen Zeitemstände“ nach dem großen Bergarbeiterstreik des Jahres 1889 sowie die „reaktionäre“ Gedankenwelt des Vorstands des Bergbau-Vereins und dessen Wirtschaftspolitik wider. Verantwortlich für die Auftragserteilung dieses Geschenks an den unbekanntem Künstler, der wohl im Umkreis des Berliner Skulpteurs Reusch zu suchen ist, dürfte der seit 1890 amtierende Vorsitzende des Bergbau-Vereins Geh. Finanzrat a. D. Dr.-Ing. e.h. Johann Friedrichs (gen. Hanns) Jencke (1843-1910) gewesen sein, der die Geschicke des Bergbau-Vereins von 1890 bis 1902 als Vorsitzender geleitet hat.

Jencke trat nach rechts- und staatswissenschaftlichen Studien in Leipzig und Heidelberg im Jahre 1869 in die Generaldirektion der Sächsischen Staatseisenbahnen ein, wurde 1874 Finanzrat und danach Chef der Verkehrsabteilung. 1878 schied er aus dem Staatsdienst aus und wurde ein Jahr später auf Empfehlung von Albert Maybach und Heinrich Stephan von Alfred Krupp zum Vorsitzenden der Prokura berufen. Jencke arbeitete fast neun Jahre unter Alfred Krupp und weitere 15 Jahre unter Friedrich Alfred Krupp, seit 1888 als Vorsitzender des Direktoriats.

Jencke war Mitglied des preußischen Staatsrates und in dieser Funktion mit Otto von Bismarck bestens bekannt. Er befürwortete nach dem Bergarbeiterstreik des Jahres 1889 bei den Verhandlungen über die Arbeiterschutzfrage im Februar 1890 die Wahrung der patriarchalischen Autorität des Unternehmers gegenüber den Arbeitern und trug seine Bedenken gegen die geplanten Arbeitersachverständigen vor. Wilhelm II., den Jenckes Sachkenntnis und dessen mutige Opposition gegen die kaiserlichen Ansichten im Staatsrat beeindruckten, bot ihm am 20. Juni 1890 den Posten des preußischen Finanzministers an. Jencke lehnte indessen ab und zog eine vielverzweigte Tätigkeit in industriellen Verbänden, darunter im Bergbau-Verein, vor.

In dem ereignisreichen ersten Halbjahr 1890 entstand bei Jencke vermutlich der Gedanke, Bismarck ein Geschenk zu verehren. Auslöser war wohl Bismarcks Entlassung als Reichskanzler am 20. März 1890 durch Kaiser Wilhelm II. Für den Ersten Vorsitzenden des Bergbau-Vereins war dieser Vorgang Grund genug, Bismarck, den er verehrte und dessen Geisteshaltung der eigenen glich, seine Solidarität zu versichern. In der Vorstandssitzung des Vereins am 11. April 1890, die im Gasthof Retze in Essen stattfand, ließ er den „Entwurf eines Rundschreibens an die Vertragszechen betr. ein Ehrengeschenk des Vereins an den Reichskanzler a. D. Fürsten Bismarck“ verlesen, „in welchem die Vereinsmitglieder ersucht werden, einen Beitrag für dasselbe zu leisten. Der Vorstand erklärte sich mit dem Inhalte des Schreibens vollkommen einverstanden und beauftragte das Vereinsbureau, den Vereinszechen dieses Schreiben zuzustellen“ (Bergbau-Archiv Bochum [BBA] 16/98, S. 136).

Offenbar zog sich die Fertigstellung des Geschenks noch mehrere Jahre hin. Die

Gründe für den schleppenden Verlauf sind unbekannt. Frühestens im Jahre 1895 kann das Geschenk dann dem „Eisernen Kanzler“ übergeben worden sein, denn erst in diesem Jahr ernannte der Bergbau-Verein Otto von Bismarck zum Ehrenmitglied: Da das Ehrengeschenk den Reichskanzler a. D. in der Inschrifttafel ausdrücklich als Ehrenmitglied erwähnt, scheidet eine frühere Entstehung aus. Merkwürdigerweise wird aber die Übergabe des Ehrengeschenks an Otto von Bismarck in den Akten nicht erwähnt.

Der Bergbau-Verein hat die Ehrenmitgliedschaft Bismarcks als „das wichtigste Ereignis in der inneren Geschichte des Vereins“ im Jahre 1895 bezeichnet. Der im Juli 1896 für das Vorjahr herausgegebene Jahresbericht vermeldet, dass „die am 31. März 1895 aus Anlass der Feier des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck abgehaltene, von etwa 1000 Vertretern des niederheinisch-westfälischen Gewerbefleißes besuchte Generalversammlung ... dem Fürsten die Ehrenmitgliedschaft des Vereins“ angetragen hat. Das an ihn gerichtete Begrüssungstelegramm lautete: „Der Verein für die bergbaulichen Interessen im Oberbergamtsbezirk Dortmund feiert in seiner von nahezu 1000 Mitgliedern besuchten General-Versammlung Ew. Durchlaucht Geburtstag und richtet in unverbrüchlicher dankbarer Erinnerung an Ew. Durchlaucht unsterbliche Verdienste das ehrerbietigste Ersuchen, dass Ew. Durchlaucht geruhen wollen, die Ehrenmitgliedschaft des Vereins anzunehmen. Solange der Verein und der durch ihn vertretene Bergbau besteht, wird derselbe festhalten in Treue zu Kaiser und Reich, und die Auszeichnung, welche Ew. Durchlaucht durch den Beitritt zum Verein als dessen Ehrenmitglied zu Theil werden lässt, wird für alle Zeiten ein Sporn sein zur Bethätigung aufopfernder Vaterlandsliebe“. Als Absender des Telegramms zeichneten die Mitglieder des Präsidiums Jencke, Bergassessor Krabler und Bergrat Erdmann.

Bismarcks an den Ersten Vorsitzenden gerichtete Erwiderung lautete: „Die Begrüssung des Vereins von Dortmund hat mich an meinem Geburtstage sehr gefreut und die Worte der Anerkennung, welche die Vertreter des grössten vaterländischen Bergbaubezirks mir aussprechen, berühren mich besonders wohlthuend als eine von sachkundiger Seite ertheilte Billigung meiner amtlichen Thätigkeit. Ich nehme die hohe Auszeichnung der Mitgliedschaft mit verbindlichstem Dank an und bitte Ew. Hoch-

wohlgebohren, den Ausdruck desselben und meine guten Wünsche für die weitere Entwicklung des Vereins den beteiligten Herren übermitteln zu wollen“.

Aufgrund der persönlichen Bekanntschaft Jenckes mit dem Reichskanzler und angesichts der satzungsmäßigen, überregionalen und gesamtstaatlichen Aufgaben des Vereins versteht sich die Übergabe des Geschenk 1895 an Otto von Bismarck als Ehrenmitglied des Bergbau-Vereins. Weitere Ehrenmitglieder waren u. a. Franz Haniel (1779-1868), Friedrich Harkort (1793-1880), Dr. Karl von Oeynhausen (1795-1865), Dr. Heinrich von Dechen (1800-1889), Otto Ludwig Krug von Nidda (1810-1885) und Dr. Hermann Brassert (1820-1901).

Der von A. de Grouilliers herausgegebene Katalog über „Das Bismarck-Museum in Bild und Wort. Ein Denkmal deutscher Dankbarkeit“ beschreibt – neben anderen Geschenken von Unternehmen des deutschen Bergbaus, darunter dem Verein Deutscher Kaliwerke – das Geschenk des Bergbau-Vereins wie folgt: „In seinem Sonntagsstaate, die Pike im Arm, die Leuchte in der Hand, steht ein alter Bergmann vor einem Steinblock und legt den Lorbeerkrantz um das Wappen des Fürsten Bismarck. Im Hintergrunde sehen wir einen Gnom, der das Bild des preußischen Adlers ausmeißelt, während zwei seiner Genossen dem Adler die Kaiserkrone aufsetzen. Die überaus charakteristischen Figuren sind aus Bronze hergestellt, der Fels besteht aus Kohle, der Adler aus Ebenholz, der Brustschild desselben aus Silber und die Krone ist vergoldet. Das Werk verdient in jeder Beziehung uneingeschränktes Lob“.

Wenngleich man sich dieser Beurteilung heute nicht mehr vollkommen anschließen kann, so ist der „Dank des Bergmanns“ doch ein kulturhistorisch bemerkenswertes Dokument, das die Reichstreue und Handlungsweise einer Wirtschafts-Vereinigung in der Gründerzeit belegt. Darüber hinaus dokumentiert das Geschenk persönliche Bekanntschaften von Wirtschaftsführern und Politikern. Der Titel „Dank des Bergmanns“ anstelle von „Dank des Bergbaus“ ist sicher mit Bedacht gewählt, symbolisiert er doch bewusst das längst überwundene sozialpatriarchalische Bild eines ständischen Bergbaus in der Klassengesellschaft. Der Einzelne, der „kleine Mann“ wird damit quasi als Absender des Geschenks an einen der damals mächtigsten Männer im Deut-

schen Reich durch eine Vereinigung des deutschen Steinkohlenbergbaus „vorge-schoben“.

Ich danke Herrn Prof. Dipl.-Ing. Günter Althaus, Bochum, für den Hinweis auf diesen in der montanhistorischen Forschung bislang unberücksichtigten Tafelaufsatz, Herrn Torssten Buchholz, dem Direktor des Bismarck-Museums Schönhausen (Elbe) für die freundlich gewährte Unterstützung bei den Recherchen sowie Herrn Steffan Warnstedt, Kuhlhausen, für die fotografische Dokumentation.

Prof. Dr. Rainer Slotta, Bochum

Hornické muzeum Příbram – Größtes Bergbaumuseum der Tschechischen Republik

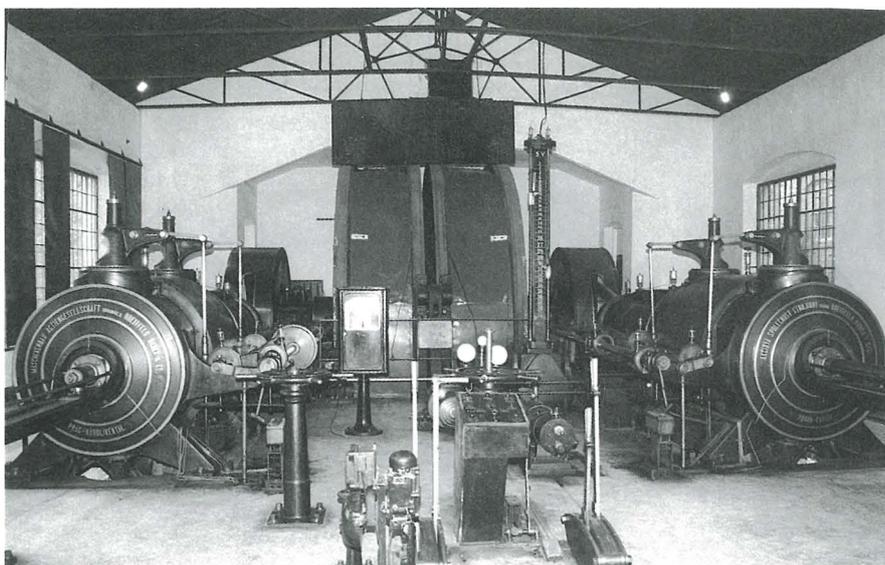
Infolge der über Jahrhunderte zurückreichenden bergbaulichen Aktivitäten befindet sich heute in Příbram das größte tschechische Bergbaumuseum. Bei einer Gesamtzahl von annähernd 40 zugehörigen Gebäuden gliedert es sich im Wesentlichen in drei große Bereiche. Den Kern bildet das Bergbauareal im Příbramer Ortsteil Březové Hory (Birkenberg). Daneben dienen die Uranschachtanlage Vojna, bestehend aus erhaltenen Tagesanlagen mit ehemals zugehörigem Straflager von 1948 und schließlich ein Huthaus aus dem 16. Jahrhundert in Nový Knín musealen Zwecken. Zu den Museumsobjekten im eigentlichen Museumsareal zählen zwei sanierte Malakoff-Fördertürme, zwei Dampffördermaschinen sowie zwei befahrbare Stollenanlagen. Darüber hinaus ist schließlich auch das gesamte Umfeld von Příbram nachhaltig vom Bergbau geprägt.

Das Bergbauareal Birkenberg

Zentraler Standort innerhalb des Museums ist der Ševčín-Schacht mit einem Malakoffturm aus dem Jahre 1879 (ehemals Schacht Kaiser Franz Josef I.). Anstelle frühneuzeitlicher Grubenbaue aus dem 16. Jahrhundert wurde diese Schachtanlage im Jahre 1813 neu angelegt. Im Eingangs- und Kassengebäude erwartet den Besucher eine Ausstellung zum Thema „Traditionelle Handwerke

und Industrie in der Příbramer Gegend“, in der u. a. auch auf die Stadtgeschichte Příbrams einschließlich der Gründung der Příbramer Bergakademie im Jahre 1849 eingegangen wird. Er erhält hier einen Einblick in die wirtschaftlich-gesellschaftliche sowie kulturelle Entwicklung vom Mittelalter bis in das 20. Jahrhundert. Vorrangig geprägt vom dominanten Berg- und Hüttenwesen, entwickelte sich in der Region jedoch auch traditionelles Handwerk wie etwa die Wachszieherei, die Schnitzerei oder der Krippenbau. Die Erzeugung von Pilgerwaren im Umfeld der nahe gelegenen Kirche auf dem Heiligen Berg (Svatá Hora) nahm dabei bereits kleinindustrielle Züge an.

Im ehemaligen Fördermaschinenhaus des Ševčín-Schachtes wurde ein Gruben-Kompressor aus dem Jahre 1928 untergebracht, der in der Region zur Anwendung kam. Im Malakoffturm des Ševčín-Schachtes selbst werden drei Dauerausstellungen zu den verwandten Themen „Die Entwicklung der Schachtförderung im Příbramer Gebiet“, „Die Bohrtechnik der Příbramer Schächte“ sowie „Das Panorama des Birkenberger Erzreviers“ gezeigt. Ferner ist die originale Hängebank mit dem Fördergerüst noch vorhanden und Objekte wie etwa Anschlägertableaus veranschaulichen ein authentisches Milieu der bergbaulichen Produktion in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Weiter bietet sich dem Besucher die Möglichkeit, den Turm zu besteigen – er diente früher der Grubenfeldvermessung – und den Blick über



Anna-Schacht, Dampffördermaschine von 1918

das Birkenberger Bergbauareal schweifen zu lassen. Im umgebenden Freigelände auf der Schachthalde sind bergtechnische Großobjekte vorrangig aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgestellt. Der Nachbau eines Pferddegöpels dient zur Darstellung der vorindustriellen Schachtförderung.

Im ehemaligen Kauen- und heutigen Verwaltungsgebäude des Museums ist eine Ausstellung installiert, die sich speziell mit der Geschichte des Bergbaus in Příbram auseinandersetzt. Sie zeichnet die Bergbau-

und Hüttentätigkeit von der Urzeit bis zur Einstellung der Erzförderung in der Gegenwart nach und dokumentiert insbesondere die Gewinnung im historischen Silbererzrevier sowie die Uranerz-Förderung seit dem Jahre 1948. Historische Urkunden aus dem 14. Jahrhundert belegen die Anfänge der Bergbautätigkeit und sind umgeben von Exponaten mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Gezähe und Bergmannsuniformen. In diesem Kontext erinnern ausgewählte Dokumente auch an eine der weltweit größten Grubenkatastrophen im Jahre 1892 auf dem Maria-Schacht.

Ševčín-Schacht



Vojtěch-Schacht



Im vormaligen Verwaltungsgebäude des Ševčiner Schachtes aus dem Jahre 1885 ist eine mineralogisch-geologische Sammlung untergebracht, die Proben aus dem Birkenberger Silbererz-Revier, dem Uranerzlager sowie dem Eisenindustrie-Gebiet des Vorbrdy umfasst. Die darin herausragende Kollektion von Silbererzmineralien wird umrahmt durch Werkzeuge der Bergleute, Talg- und Öllampen, „Švancary“ genannte, verzierte Steigerhäkchen sowie durch in Heimarbeit erstellte Grubenmodelle („Stufenwerke“). Unweit entfernt steht ein ehemaliges Bergmannshaus, in dem die typischen Lebensumstände einer Bergarbeiterfamilie im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert anhand der originalen Ausstattung nachvollzogen werden können.

Besonders hervorzuheben sind auf dem Birkenberger Museumsareal ferner der Malakoffturm des Vojtěch- (ehemals Adalbert-) Schachtes, ein technisches Denkmal aus dem Jahre 1870, sowie der Maschinenraum der Grube Anna, in dem sich als eines der kostbarsten Exponate des gesamten Museums eine von der Firma Cesko-Moravska Kolben Danek, Praha, gefertigte Dampffördermaschine von 1914 befindet. Eine eigene Ausstellung widmet sich u. a. dem Teufen des Vojtěch-Schachtes, der 1875 weltweit erstmals eine Teufe von 1000 m erreichte. Vom Gelände der Grube Anna aus hat der Besucher sodann die Möglichkeit, mit der Grubenbahn den 260 m langen Prokop-Stollen aus dem Jahre 1832 zu befahren und in der Schachtröhre des Prokop-Schachtes – mit 1600 m einer der tiefsten Schächte in Mitteleuropa – einen Blick auf die Wasserfläche des Erbstollens zu werfen. Ein historischer Abbauort zeigt die schweren Arbeitsbedingungen des Bergmanns unter Tage in der Vergangenheit. Zur Prokop-Wallfahrt am 1. Juli 2001 wurde der historische Wasserstollen zwischen Anna-Schacht und Adalbert-Schacht der Öffentlichkeit übergeben.

Vom Bergbau geprägtes Umfeld

Der gesamte Ortsteil Birkenberg gleicht heute nicht allein wegen seiner beiden Bergmannskirchen, der Adalbert-Kirche am Markt und der Prokop-Kapelle, einem großen bergbaulichen Freilichtmuseum. Auch zahlreiche Haldenzüge erinnern an den vergangenen Bergbau. Auf der Marianska (Marienstraße) steht noch heute das Haus des Malers Karel Hojden (1893-1975), der in der Art von Eduard Heuchler viele Szenen aus dem bergmännischen Leben zeichne-

risch gestaltete. Die Zeichnungen sind heute im Besitz der Stadt Příbram. Unweit des Ševčín-Schachtes befindet sich das Gebäude des Maria-Schachtes, der nunmehr von der Knappschaft Prokop betreut wird. Von hier aus lässt sich der ehemals dem Erztransport zur Aufbereitung am Adalbert-Schacht dienende Maria-Stollen befahren. Ein ähnlicher Stollen existiert auch aus Richtung des Ševčín-Schachtes.

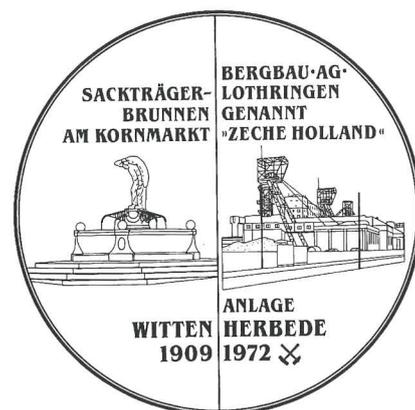
Auf dem Friedhof im Stadtteil Zdaboř erinnern ein Obelisk und zwei Massengräber an die Opfer des verheerenden Grubenunglücks von 1892. In Bohutin, unweit von Příbram, steht der Stahlbetonförderturm des Stefanik-Schachtes, der in seiner Bauart in Deutschland unbekannt sein dürfte. Auf der Halde des kleinen Hilfsschachts Řimbaba ist ebenfalls eine kleine bergmännische Kapelle zu sehen. Das gesamte bergmännische Wasserwirtschaftssystem ist noch erhalten und – dies sei als Kuriosität bemerkt – wurde als Brunnenanlage auf dem Wenzelsplatz in Příbram nachgestaltet. Die Wallfahrtskirche auf dem Heiligen Berg verdient Bewunderung ob ihrer prachtvollen Ausstattung in böhmischem Barock mit prächtigen Stuckaturen und drei silbernen Altären. Im Stadtzentrum schließlich befinden sich weiterhin das Gebäude der früheren Bergakademie und späteren Montanistischen Hochschule sowie das Gebäude der ehemaligen Bergdirektion. Für die Zukunft ist geplant, das unter Tage erhaltene Wasserrad und das Kunstgestänge mit zugehörigen gusseisernen Kunstwinkeln des Drkolnov-(August-) Schachtes zu sanieren und dem Museum anzugliedern.

Ulrich Haag, Freital

Medaille der Numismatischen Runde Witten e. V. zum 35-jährigen Bestehen

Aus Anlass ihres 35-jährigen Bestehens emittierte die Numismatische Runde Witten e. V. im Jahr 2001 eine Medaille mit Motiven, die sowohl einen bergbauhistorischen als auch einen heimatkundlichen Bezug aufweisen. Formal lehnt sie sich damit an jene Medaille an, die 1991 zum 25-jährigen Jubiläum des Vereins herausgegeben wurde. Die Aversseite der Medaille zeigt im Feld die Avers- und Reversseite des 50-Pfennig-Notgeldstückes der Stadt Witten von 1920; unter den Abbildungen steht in zwei Zeilen der Schriftzug „35 / Jahre“. Die Umschrift lautet „Numismatische Runde Witten e. V. 1966-2001“.

Auf der Reversseite ist in der linken Feldhälfte der Sackträgerbrunnen am Wittener Kornmarkt wiedergegeben. Über der Abbildung ist in drei Zeilen die Schrift „Sackträger- / brunnen / am Kornmarkt“ und unter der Abbildung der zweizeilige Schriftzug „Witten / 1909“ angeordnet. Inhaltlich wendet sich das Motiv damit an die von Ackerbau und Viehzucht geprägte vorindustrielle Zeit Wittens und seiner Umgebung. Bauern, Kötter, Kornhändler und Käufer trafen sich zum Handel auf dem (Korn-)Markt. Die Fuhrwerke, mit denen die Kornsäcke transportiert wurden, mussten be- und entladen werden. Dazu brauchte man Arbeitskräfte, die so genannten Sackträger, die sich nach und nach zu einem eigenen Berufsstand entwickelten und sich später in einer eigenen Gilde organisierten. Der auf der Medaille abgebildete Sackträgerbrunnen wurde 1909 vom städtischen Verschönerungsverein zur Erinnerung an die Sackträger der Wittener Bevölkerung als Geschenk gestiftet.



Die Abbildung der rechten Feldhälfte zeigt – durch eine Linie von der linken Feldhälfte getrennt – die Ansicht der Schachanlage Herbede der Bergbau AG Lothringen. Nach dem gleichnamigen Grubenfeld wurde sie im Volksmund „Zeche Holland“ genannt. Zur Verleihung der Geviertfelder Holland und Holland II kam es zwar schon am 14. Juni 1849, der Teufbeginn der Schächte 1 und 2 der Herbeder Steinkohlenbergwerke erfolgte jedoch erst 1913. Die Teufarbeiten mussten mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges unterbrochen werden; die Schächte 1 und 2 hatten bis dahin eine Teufe von 220 m und 49 m erreicht. Ab September 1919 konnte das Abteufen fortgesetzt und im Jahre 1920 endlich mit der Förderung begonnen werden. Von Mitte 1925 bis Anfang 1927 wurde der Betrieb wieder eingestellt, 1938 erfolgte die Umbenennung in Schachanlage Herbede. Nachdem dann im Jahre 1968 die 625-m-Sohle des Schachtes 1 zur Hauptförder-sohle eingerichtet worden war, kam es bereits am 31. März 1972 zur endgültigen Stilllegung. Die Verfüllung der Schächte erfolgte 1974.

Die Medaille, die in Silber (999) bei der Euro Mint in Bochum ausgeprägt wurde, hat einen Durchmesser von 40 mm bei einem Gewicht von ca. 26 Gramm; die Auflage beträgt 150 Stück. Die Medaille kann über die Vereinsadresse (Numismatische Runde Witten e. V., Damaschkestraße 16, 58455 Witten, Tel. 02302-25719) bezogen bzw. im Deutschen Bergbau-Museum erworben werden.

Eberhard Kadler, Witten



Grabstein des Niño Minero

Grabstein des Niño Minero aus Baños

Aus dem großen römischen Bergbaurevier um Linares in Spanien stammt der Grabstein von einem kleinen Bergmann, des „Niño minero“, wie er seit langem genannt wird. Der genaue Fundort heißt Baños de la Encina und ist 20 km nordwestlich von Linares in der Sierra Morena gelegen (Antonio Blanco Freijeiro, Jose M. Luzon Nogue, *Mineros antiguos españoles*, in: *Archivo Espanol de Arqueologia* 39, 1966, S. 86, Abb. 10. - J. M.

Blazquez: *Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt*, Bd. 2/3, 1975, S. 457). Das Original befindet sich im Museo Arqueologico Nacional zu Madrid, eine Abformung im Deutschen Bergbau-Museum Bochum.

Die Stele aus hell rotem Sandstein ist oben halbkreisförmig gerundet. Der heute noch 119,5 cm hohe Stein war ursprünglich höher und wurde irgendwann einmal verkürzt,

wodurch leider das Inschriftfeld nicht mehr vollständig ist. Aus dem unten 53 cm breiten Stein wurde eine halbkreisförmige Nische herausgearbeitet, in der eine Figur steht. Sie ist durch Beischrift und Darstellung als vierjähriger Knabe gekennzeichnet. Die Proportionen eines Kleinkindes sind durch den verhältnismäßig großen Kopf und die relativ kurzen Arme gut getroffen. Leider ist das Gesicht bis zur Unkenntlichkeit bestoßen.

Der Junge trägt einen kurzärmeligen Kittel, lat. *sagum*, der nicht einmal bis zu den Knien reicht. Er ist für das Land typisch. Der V-förmige Halsausschnitt war mit einer Borte gefasst. Die Gewandfalten sind mit kräftigen Schlägen einfach aber prägnant hervorgehoben. Der linke Arm ist angewinkelt, die Hand hält ein Körbchen am halbrunden Henkel.

In den Vertiefungen zwischen dem Geflecht des Korbes haben sich weiße Farbreste erhalten, die von der ursprünglichen Bemalung oder aber vom Kalkmörtel einer möglichen Zweitverwendung stammen können, als der Block vermutlich als Mauerquader benutzt wurde. Die herabhängende rechte Hand fasst den langen Stiel einer kleinen Keilhau, das Helmende ragt über das Auge hinaus. Die flache Bahn und die spitze Finne weisen das Werkzeug eindeutig als bergmännisches Gezähe aus. Vergleichbare Keilhauen sind in großer Zahl in vielen römischen Gruben der Iberischen Halbinsel gefunden worden. Trotz der verkürzenden Perspektive ist der für römische Keilhauen typische Vorsprung auf der Oberseite erkennbar. Das Gezähe ist auch der Grund, warum seit langem die Ansicht vertreten wird, dass der Grabstein einen *Niño minero* darstellt und zum Gedächtnis eines Bergmannssohnes errichtet worden war.

Der Grabstein gehört zu einer Reihe von ähnlichen Denkmälern des 2. Jahrhunderts n. Chr. in der Provinz Merida, bei denen bei aller Beschränktheit der künstlerischen Ausdrucksmöglichkeit die liebevolle Gestaltung und Widmung spürbar bleiben. Die Inschrift enthält kursive Buchstaben und ist nicht mehr vollständig erhalten. Ergänzt wird sie folgendermaßen gelesen (*Corpus Inscriptionum Latinarum*, 11, 3258):

QARTULUS	Q(u)artulus	Quartulus
ANOR IIII SI/	an(n)oru(m) IIII si(t)	4 Jahre alt Sei
/// T/RA L//	(tib) ter(r)a lev(is)	Dir die Erde leicht.

Der Gedanke, sich einen vierjährigen Jungen als Arbeiter in einer Grube vorzustellen, ist erschreckend. Nichts desto weniger gibt es vergleichbare Tatbestände. Bei Expeditionen im Iran sahen wir zweimal mehr als hundert Jahre alte Skelette von Knaben, die unter Tage zu Tode gekommen waren und noch ihre Milchzähne besaßen. Die Abbildungen von Kinderarbeit in englischen Bergwerken um 1840 sind bekannt, die verheerenden Unglücksfälle von Knaben und Mädchen dabei ebenfalls. In Bolivien und Kolumbien arbeiten noch heute Sechs- und

Siebenjährige mit ihren Vätern in kleinen Kohlengruben, wo sie sich wegen der niedrigen Flözhöhen besser bewegen können (*Terres des Hommes*, 1978, Heft 2, S. 28-31). Für Europa sind sie im sizilianischen Schwefelbergbau noch nach dem Ersten Weltkrieg beschrieben (*Saarbrücker Bergmannskalender* 1923, S. 23). Sie werden und wurden als Schlepper, Gezähe- und Essens-träger gebraucht.

In dieser Funktion darf man sich den kleinen *Quartulus* vorstellen. Links trägt er wohl kaum ein Spielzeugkörbchen, wie in der Literatur behauptet wird. Vielmehr setzten ihm seine Eltern einen Gedenkstein, auf dem er mit Gezähe und Essenskorb als kleiner Bergmann auftritt. Die Tatsache, dass die finanziellen Mittel für das Grabmal überhaupt vorhanden waren, legt allerdings die Vermutung nahe, dass das Kind vielleicht nicht aus nackter Not mithelfen musste, sondern wahrscheinlich mehr aus dem Wunsch, die Arbeit des Vaters nachzuahmen, in die Grube gefolgt war und sich nützlich machte, was zweifellos gern gesehen wurde.

Prof. Dr. Gerd Weisgerber, Bochum

Aus den Aufzeichnungen eines Kölner Wardeins um 1450 – Ein Vorbericht

Im Historischen Archiv der Stadt Köln (HAK) wird ein Heft im Kleinoktavformat (HAK, Handel, 958) mit Aufzeichnungen eines leider nicht namentlich genannten, jedoch sicherlich in Köln tätig gewesenen Wardeins verwahrt, der nach eigener Aussage mit der Goldmünzprägung in Aachen und der Grafenschaft Reckheim in der jetzigen belgischen Provinz Limburg und auch in einem ungenannten Ort am Rhein zu tun hatte. Zu den Aufgaben eines Wardeins (von lat. *guardianus*) zählten Analysen von Erzen und Metallen sowie die Untersuchung von Gold- und Silberwaren und Münzen aus dem Geldumlauf. In Münzstätten kontrollierten sie das Münzpersonal und dessen Erzeugnisse. Der mit Sicherheit in Köln entstandene Text hat die Untersuchung von Gold- und Silbermünzen aus dem Umlauf auf ihren Feingehalt und bei den Goldmünzen auch auf ihren relativen Kurswert in abgestufter Folge nach dem Feingehalt zum Gegenstand. Leider fehlen Gewichtsangaben. Von der Schrift und von den untersuchten Münzen her ist der in ripuarischer (niederrheinischer) Mundart von einer Hand verfasste Text ziemlich

Abb. 1: Luxemburgische Groschenmünzen



genau in die Mitte des 15. Jahrhunderts zu datieren. Der Text ist somit eine wertvolle metrologische Quelle zum Geldumlauf im Rheinland und führt Gold- und Silbermünzen aus den Niederlanden, England, Frankreich, Italien und den Ländern am Rhein bis zum Hochrhein, aber auch bis nach Mittel- und Norddeutschland auf.

Die Untersuchung von rheinischen Münzfunden vom ausgehenden 14. Jahrhundert bis um 1450 bestätigt den Umlauf einer Vielzahl der im Text genannten Münzen in der weiteren Umgebung von Köln. Aus diesem Grund soll dieser Text noch eingehend ausgewertet und dann veröffentlicht werden, um Interessenten der Geld- und der Metallurgiegeschichte gleichermaßen zur Verfügung zu stehen. Der hier abgedruckte Vorbericht beabsichtigt in erster Linie, die abgebildeten Öfen und damit technische Zeichnungen aus der Mitte des 15. Jahrhunderts vorzustellen.

Zwei Beispiele sollen den numismatischen Quellenwert der Feingehaltsanalysen belegen. Unter den vielen Gold- und Silbermünzen werden Halbschillinge der Trierer Erzbischofe Balduin von Luxemburg (1307-1354), Boemund II. von Warsberg (1354-1362) sowie Kuno (1362-1388) und Werner von Falkenstein (1388-1418) aufgeführt, die mit dem Brustbild des Erzbischofs und zwei gekreuzten Schlüsseln geprägt worden sind und im Rhein- und insbesondere im Moselland eine gängige Münze waren. Als „Baldewynus Schillinge“ und Schillinge seiner Nachfolger haben sie in Denar und Grän (1000/1000 = 12 Denare; 1 Denar zerfällt in 24 Grän) angegebene Feingehalte von 0,740 unter Balduin, 0,521 unter Boemund und Kuno und nur noch 0,372 unter Werner (HAK, Handel, 958, fol 14'). Der Trierer Universitätsprofessor Georg Friedrich Neller (1709-1783) bestätigt in seinem nach wie vor wichtigen Werk über den rheinischen Pfennig mit einer Feingehaltsangabe von etwas mehr als 8 Lot, also etwas mehr als 0,500, den Befund des Kölner Wardeins (Neller, Georg Friedrich: Kurtzer Unterricht von denen alt-römischen, fränckischen, trierischen, auch gemein-rheinländischen Pfennigen und Hellern biß auf gegenwärtige Zeit, Trier 1763, S. 32).

Das zweite Beispiel stammt aus Luxemburg, wo Wenzel II. (1383-1388, 1411-1412) und Jobst von Mähren (1388-1402) bis 1397 eine „Gans“ genannte Groschenmünze im Wert von zwei luxemburgischen Weißgroschen

prägten. Wie andere Münzen wurden auch Wenzels Luxemburger Gänse in Köln probiert und wiesen einen Feingehalt von 0,555 auf (HAK, Handel, 958, fol 16'). Bei mikroelektronischen Untersuchungen von luxemburgischen Groschenmünzen ergaben sich Feingehalte zwischen 0,382 und 0,572 für Gänse von Wenzel und 0,313 und 0,392 für Gänse von Jobst von Mähren (Abb. 1).

Der Text des Kölner Wardeins enthält neben den Angaben zu Münzen eine Reihe von Rezepten für Scheidewasser (Salpetersäure) und Verfahren für die richtige „Farbe“ von Goldmünzen, die dann dem Feingehalt entsprechen oder auch einen höheren Feingehalt vortäuschen sollte als vorhanden. Weitere Rezepte drehen sich um das Vergolden.

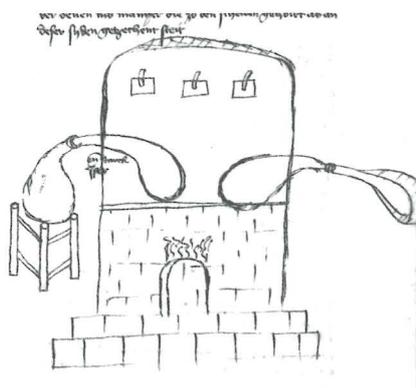


Abb. 2: Ofen mit zwei Retorten

Ein Großteil der Rezepte sowie Scheide- und Probiervverfahren findet sich in der späteren Probiervliteratur wieder, wie das Scheiden von Gold-Silber-Legierungen mit Scheidewasser und das Zementierverfahren (Zementation).

Für die Geschichte der Metallhüttenkunde und der Probiervkunst sind vier Zeichnungen von gemauerten Öfen von Interesse, ebenso die Anweisung zum Bau eines Ofens für die Zementation (HAK, Handel, 958, fol. 6-9, 41-41').

Der erste Ofen zeigt zwei Retorten (kroiche) im Ofen, deren Destillate in jeweils zwei weitere außerhalb geleitet wird. Oben hat der Ofen zwei Luftklappen. Links neben dem Ofen steht „eyn stark iser“ und bezieht sich ganz offenbar auf den eisernen Aufsatz. Zu diesem Ofen gehört ein kurzer Text, wonach der Ofen eine große Öffnung zum Hineinstel-

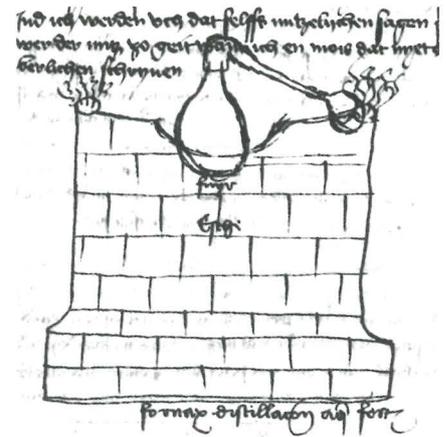


Abb. 3: Ofen zur Destillation von Scheidewasser

len von Gefäßen und drei verschließbare Öffnungen für die Luftzufuhr haben muss. Zum Verschließen dient ein dickes Kupferblech mit einer kleinen Öffnung (Abb. 2). Im Zusammenhang mit der Scheidewasserherstellung aus 10 Pfund Vitriol und 6 Pfund Salpeter wird die Destillation in Retorten beschrieben, der weitere Rezepte mit weiteren Stoffen folgen und ein gemauerter Ofen gezeigt, unter dem der Zweck steht: „fornax distillacionis aquae fortis“ (= Ofen zur Destillation von Scheidewasser). Unter der größeren Retorte, über die ein Helm („hoit“) gestülpt ist, steht „feuer“ und darunter „esche“ (= Asche) (Abb. 3). Beide Ofentypen sind aus Abbildungen bei Agricola und Ercker bekannt.

Auf einem dritten gemauerten Ofen steht offensichtlich ein Schmelztiegel – im Text ohne weitere Erläuterung, während ein vierter Ofen mit einem gemauerten Unterteil und einem hohen kastenförmigen, mit zahlreichen Öffnungen versehenen Aufsatz seinen Verwendungszweck nicht verrät und auch im Text nicht erläutert wird. Daher werden die Leser dieser Zeitschrift hier um fachlichen Rat gebeten (Abb. 4 u. 5).

Wie ein Ofen zur Scheidung von Gold und Silber durch Zementation gebaut werden soll, wird zwar beschreiben, doch der Ofen nicht abgebildet. Aus den Büchern späterer Autoren wissen wir, wie solche Öfen hundert Jahre später ausgesehen haben. Bei der Zementation, einem der ältesten Scheidverfahren für Gold-Silber-Legierungen, wird Guldichsilber mit Ziegelmehl, Kochsalz im Verhältnis von 2 : 1 und gegebenenfalls bei Verunreinigungen weiteren Zuschlägen wie